



Oberbuchsitzen



im Wandel der Zeiten

Heinrich Kissling, Oberbuchsitzen 2015

Quellen und Literatur

- Max Studer, Kestenholz, seine Geschichte – sein Volk, 1989
- Albert Studer, Oberbuchsiten, Dorfchronik, 1972
- Dorfchronik Neuendorf, 2001, Die Geschichte des Hardgrabens
- Eugen Tatarinoff, Reste römischer Landvermessung, 1938
- Erich Schenker, Die römische Landeinteilung, 1991
- Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1939, Band 12
- Jahrbuch für solothurnische Geschichte 1969, Band 42 Seite 22-26
- Anton Guldemann, Aus der Geschichte der Pfarrei und der Kirchenbau von Oberbuchsiten, Festschrift von 1938
- Oltner Neujahrsblätter 1976, 100 Jahre Gäubahn
- Heinrich Deubelbeiss, Sagen und Erzählungen aus Balsthal, 1958
- J. H. Tschudi, Lesebuch für die Oberklassen Schweizerischer Volksschulen, 1854
- Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kt. Baselland, Band XI: Werner Reber, Zur Verkehrsgeographie und Geschichte der Pässe im östlichen Jura
- Hans Sigrist, Der Buchsiterberg als Lebensader der bechburgischen Herrschaft (Heimat und Volk: Historische Mitteilungen im Oltner Tagblatt, Januar 1962)
- Urs Wiesli, Die Juraübergänge am Buchsiterberg (Jurablätter 1995)
- Rudolf Baumgartner, Das bernisch-solothurnische Urbar von 1423 (zur Geschichte einer schweizerischen Landschaft)
- Ferdinand Eggenschwiler, Edelknechte von Wil, Neues Solothurner Wochenblatt, Erster Jahrgang (1911), Nr. 45 ff.
- Alfons Studer, (Un)bekannte Heimat Oberbuchsiten (Basler Zeitung vom 20.11.1993 S. 49)
- Bruno Amiet/Hans Sigrist, Solothurnische Geschichte (1952)
- Inventar der Gde. Oberbuchsiten (RRB Nr. 5496 vom 21.12.1944)
- Jan Jelinek, Das grosse Bilderlexikon des Menschen in der Vorzeit
- Niklaus Flüeler, Die Schweiz (vom Bau der Alpen bis zur Frage nach der Zukunft), 1975, Ex Libris Verlag AG

Oberbuchsiten im Wandel der Zeiten

- Die Schweiz und ihre Gletscher: Von der Eiszeit bis zur Gegenwart (Schweizerische Verkehrszentrale, Verlag Kümmerly + Frey)
- Andreas Furger, Die ersten Jahrtausende: Die Schweiz von den Anfängen bis zur Eisenzeit (Verlag Neue Zürcher Zeitung)
- Andreas Furger, Die Helvetier (Verlag Neue Zürcher Zeitung)
- Oltner Neujaahrsblätter 2005, Stefan Bucher und Peter F. Flückiger
- Zeitungsberichte von Thomas Zeltner, Niederbuchsiten
- Gewässerkorrekturen im Kanton Solothurn 1. Teil: Die Dünnernkorrektur von Olten bis Oensingen (1933-1944)
- A.L. Gassmann, Das Rigilied (....)
- Andreas Motschi, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Oberbuchsiten (SO), Schweizerisches Landesmuseum Zürich
- Markus Nünlist, Primarlehrer und Journalist, Oberbuchsiten
- Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Härkingen, Dorfgeschichte Härkingen (Ur- und Frühgeschichte, Christianisierung, Auswanderung, usw.)
- Jldefons von Arx, Geschichte der Landgrafschaft Buchsgau, 1819

Bisheriger Aufwand: 800 Arbeitsstunden
 Materialkosten CHF 4'500

Verfasser und Herausgeber: Heinrich Kissling, Terrassenweg 474,
 4625 Oberbuchsiten
 ab September 2001 – 2015



**Oberbuchsiten
im solothurnischen Gäu**



Oberbuchsiten im Wandel der Zeiten



Ortsplan von 2000

Die Lage des Dorfes im Gäu



Das Juradorf **Oberbuchsiten** (unten links) liegt im solothurnischen Gäu auf 442 m.ü.M. und lehnt sich südöstlich an den Roggen der ersten Jurakette an. Wahrzeichen ist der aus dem Jahre 1576 stammende Käsbissenturm mit der seitlich angegliederten Kirche. Zwischen ihr und der fast parallel zur ersten Jurakette verlaufenden Durchgangsstrasse T 5 von Olten nach Solothurn liegt der alte Dorfkern. Bis hin zur Gäubahn und zur Dünnern an der Autobahn erstrecken sich die neu entstandenen Quartiere.

Im Bild mit dem Blick gegen Olten ist die Dampffahne des Kühlturmes vom Kernkraftwerk Gösgen ersichtlich. Links die beiden Steinbrüche von Oberbuchsiten und Egerkingen, rechts der Born mit seiner riesigen Grube. Dahinter ist das „Säli-Schlössli“ als weisser Fleck erkennbar.

Der steil abfallende Wald bildet im Norden die natürliche Grenze des Siedlungsraumes. Oensingen und Egerkingen sind die benachbarten Gemeinden im Westen und Osten. Näher liegen Niederbuchsiten im Süden und Neuendorf im Südosten.

(Un)bekannte Heimat Oberbuchsiten (Basler Zeitung 20.11.1993)

Von Alfons Studer (Text) und Dominik Labhardt (Fotos)

Bei den „Chutzen“ lässt sich gut leben

„Oberbuchsiten, am Rande der Jurakette im Kanton Solothurn zwischen Oensingen und Egerkingen gelegen, hat wenig Spektakuläres vorzuweisen. Es ist eher ein stilles Dorf, in dem der Name Studer fast schon das Auffälligste ist.

Heimat

Heimat? Heimat als Hort der Erinnerungen; Heimat als Ausflugsziel, als Feriendomizil; Heimat als zweites Zuhause; Heimat als letzter Zufluchtsort; oder Heimat, ein unbekannter Ort, der im Reisepass aufgeführt ist.

Im Pass ist es klar und deutlich nachzulesen, nur an zweiter Stelle erwähnt zwar, aber eben doch amtlich abgeseget. Oberbuchsiten steht hinter dem Schrägstrich und stellt demnach nach Basel meine andere Heimat, zumindest den anderen Heimatort dar. Selten wurde mir bis heute bewusst, dass Oberbuchsiten mehr

als nur eine Bezeichnung, mehr als nur eines dieser unzähligen unbekanntes Dörfer ist. Ja, dass dieser Ort am Jurafuss mit meiner Familie in Verbindung stehen soll. Und trotzdem taucht er da und dort wieder auf, lässt einen nie ganz in Ruhe, sei es bei der Geburt der Nachkommen, bei der Heirat oder ganz einfach weil sich Oberbuchsiten still und heimlich ins Unterbewusstsein eingepägt hat.

Nun gibt es kaum einen Grund, diese weitere „Heimat“ zu negieren, denn schliesslich hat der Ort ennet dem Belchen entfernt mit meiner Person zu tun, steht zumindest mit meinem Namen in einem direkten Zusammenhang. Anlass genug also, sich mit der Angelegenheit näher zu befassen. Was liegt da näher, als den Vater zu befragen, ihm die Geheimnisse der Herkunft zu entlocken.

Fehlanzeige – der Vater weiss kaum mehr, kann gerade beschreiben, wo Oberbuchsiten zu finden ist. Der Blick ins Telefonbuch hilft auch nicht wesentlich weiter, macht aber immerhin deutlich, dass ich in meinem Heimatort kaum auffallen würde, zumindest was den Namen betrifft. Was bei anderen Müller oder Meier, das ist in Oberbuchsiten mit weitem Abstand Studer. Nicht weniger als 57 solche Namensvet-

tern und –nichten sind schwarz auf weiss nachzulesen. Doppelbenennungen nicht einmal eingerechnet. Der Nummer 6 der PTT-Enzyklopädie konnte ich unter dem Stichwort Oberbuchsiten weiter entnehmen, dass es sieben Restaurants, ein Fitnesscenter, Gemeindeverwaltung, eine Landwirtschaftliche Berufsschule, den Bahnhof, ein Postbüro, vier Garagebetriebe, ein römisch-katholisches Pfarramt sowie ein Schützenhaus gibt. Ein Dorf demnach, wie es schweizerischer nicht sein könnte.

Soweit, so gut, erste Anhaltspunkte waren damit bereits vorhanden, das Studium der Schweizer Strassenkarte half zusätzlich mit, den Informationsstand ein wenig zu verbessern. Da die Ausbeute und damit das Wissen aber nach wie vor eher bescheiden war, der Anruf bei der Gemeindeverwaltung auch nicht wesentlich mehr einbrachte, machte ich mich als eingefleischter Basler und überzeugter Städter auf den Weg zu meinem zweiten „Ich“.

Die Fahrt auf die andere Seite der Jura-Hügelkette nimmt nur wenig Zeit in Anspruch. Nach 20 Minuten wurde es spannend: Ausfahrt in



Name:	Aus der Pflanze Buchs entstanden
Wappen:	(Grüner) Buchs auf Gelb
Erste urkundliche Erwähnung:	1040
Einwohner:	1568
Schweizer:	1340
Ausländer:	228
Römisch katholisch:	1096
Protestantisch:	314
Mohammedanisch:	57
ohne Religion:	77
Vereine:	15
Bauern:	5
Restaurants:	7
Fläche:	937 ha
Wald:	430 ha

Egerkingen, das bedeutet für mich Motel und Mövenpick, dahinter beginnt das Neuland. Ich ertappte mich bei der stillen Frage, ob mein Herz nun höher schlagen würde, ob ich beim Anblick jenes Wortes, das so untrüglich mit meinem Namen verbunden ist, mehr als nur pure Neugierde verspüren würde.

Und dann war sie plötzlich da, jene blaue Tafel mit der weisen Schrift. Ich war enttäuscht, nicht zerschmettert oder niedergeschlagen. Nein – einfach nur ein wenig enttäuscht. Ich

hatte mir, ohne es wirklich zu wollen, eine Vorstellung gemacht, das

andere, das Konträre gesucht, als Basler das urchig Ländliche erhofft. Was sich mir als erstes eröffnete, war ein modernes Bild, waren Bauten im Stil von 1990, eine Siedlung von Einfamilienhäusern, die mehrheitlich leer stehen, eine saubere Kleinindustriezone, aber weit und breit weder Bauernhof noch Kühe, keine Schafe, nicht einmal ein Misthaufen. Dafür entschädigt die Sicht auf die Jurahöhen für diese eher nüchterne Begegnung der ersten Art, denn für einmal hatte sich der Nebel zurückgezogen und gab damit den Blick auf die Farbenpracht des Herbstes frei. Ein paar 100 Meter weiter – Einfamilienhäuser und Industrie hatte ich hinter mich gelassen – versöhnte mich mit meinem „Passort“, denn wie so oft hat auch hier der momentane Eindruck getäuscht.



Der Blick über Dorf und Kirchturm hinweg zum Jura verleiht Oberbuchsiten etwas Friedfertiges.

Bereits im Gasthof Löwen, jenem altherwürdigen Gebäude an der Hauptstrasse, umfängt mich das andere, das Gefühl, hier doch nicht ganz fremd, eher ein bisschen heimisch zu sein. Ohne zu zögern, setze ich mich zu zwei älteren Leuten an den Tisch, die sich ob dieser Frechheit nicht im geringsten gestört fühlen. Im Gegenteil, nach kurzer Zeit schon sind wir im Gespräch, erkläre ich ihnen meine Situation. „Studer, ja, ja, das kenne ich“, meint die Frau und erklärt mir lachend, dass sie vor 53 Jahren hierher gezogen sei, das

Bahnhöfchen bewirtschaftet hätte und einfach jedem Studer gesagt habe. „Damit hatte ich eine 50prozentige Chance, den Namen richtig zu treffen“, erklärte sie verschmitzt.

Richtig gemütlich wurde es, als ihr Gegenüber, nicht jünger an Jahren, von den Persönlichkeiten des Dorfes erzählte. „Der Lüthy war eben noch ein richtiger Kerl, ein Brigadier, der alles in der Hand hatte. Unter ihm habe ich noch meinen Korpis abverdient“, schwärmte er. Militärisch sei in Oberbuchsiten sowieso etwas los, denn mit dem Lehrer Häfeli sei bereits ein Nachfolger gefunden. Häfeli trägt ebenfalls einen Kranz am steifen Hut. Ich glaubte ihm aufs Wort, denn schliesslich sass am Nebentisch ein Mann in Grün, wobei ihn die drei Winkel am Arm als Adjutant-Unteroffizier auszeichneten. Die Frage, ob er von hier käme, erübrigte sich, da er von alleine der ganzen Sache beipflichtete und sich ins Gespräch einmischte.



Ganz sind die Bauernhöfe mit ihrem Idyll noch nicht verschwunden.

Der anschliessende Gang durch den älteren Teil des 1600-Seelen-Dorfes war dazu angetan, mich vollends mit meiner unbekannteren zweiten Heimat zu versöhnen. Endlich tauchten sie auf, die Bauernhöfe, die ich vermisst hatte. Und dann dieser Blick über den Kirchturm hinauf zu dem Hügel mit dem weissen Felsenabbruch, der in der Ferne fast rätselhaft glitzerte, brachte mir die Erkenntnis, dass es so

schlecht hier nicht sein könne.

„Was, ein echter ‚Chutz‘ sind Sie“, empfing mich der Besitzer des Restaurants Chutz, was bei mir grosses Stirnrunzeln hervorrief. Auf meine Frage, was gemeint sei, erklärte mir der Wirt, dass im Gäu, wie die Region um Oberbuchsiten genannt wird, jeder Ort einen Übernamen besitze. Und die „Chutzen“ seien halt hier ansässig, wie der Name des Restaurants beweise.

Oberbuchsiten mit nunmehr noch fünf praktizierenden Bauern ist zu einem Dorf mit viel Kleinindustrie angewachsen. „Das Autobahnkreuz hat den Charakter verändert, hat Arbeit und Leute gebracht“, wird mir auf der Gemeindeverwaltung versichert. Und auch der Bauer, den ich bei seinem Hof an der Hauptstrasse treffe, bestätigt, dass es mit dem „Buuren“ nicht mehr weit her sei. Industrie und Gewerbe fressen sich langsam durchs Land und ma-

chen auch vor den beiden Seiten – es gibt auch noch Niederbuchsiten – nicht halt. Die Elektrofabrik Jura ist nur ein Beispiel von vielen dafür.

Ein weiteres Münsterchen modernsten Wirtschaftsverhaltens, so wird mir erklärt, stellen die freistehenden Einfamilienhäuser am Rande des Ortes dar. „Da hat sich einer gewaltig verspekuliert“, erklärt mir mit ernster Miene eine Frau, die sich, wen wundert’s, als Frau Studer vorstellte.

Es gibt aber nicht nur Industrie und Rezession, es gibt nicht zuletzt auch eine herrliche Landschaft, die sich ausserhalb des Dorfes direkt hinauf in die Jurahöhen zieht. Ausflugsziel für die Leute der Umgebung, die gerne durch Wald und Felder schweifen oder den Weg dem kleinen Bach entlang nach Holderbank unter die Füsse nehmen wollen.

In der Solothurner Gemeinde, in der mein Ururgrossvater Johann bereits vor 1800, Urgrossvater Urs im Jahre 1837 und dann Grossvater Alphons 32 Jahre später zur Welt kamen, gibt es neben der Schönheit der Natur weitere erwähnenswerte Details: Ersteres besteht im guten Zusammenleben mit Ausländern und Asylbewerbern, besitzt Oberbuchsiten doch ein Asylantenheim auf eigenem Boden. Das erklärt denn auch den hohen Anteil von 57 Mohammedanern an der Bevölkerung. Und weiter lehrt die Geschichte, dass es Oberbuchsiten in mancher Hinsicht nicht immer so gut erging wie heute. Mitte des letzten Jahrhunderts führten Misswirtschaft und Verdienstlosigkeit zu Auswanderungen vor allem nach den USA.



Dem wohl bekanntesten Bürger wurde ein Denkmal gewidmet: Johann Lüthy, der Verfasser des Rigiliedes.

Der Leinenweber Johann Lüthi aus Oberbuchsiten verabschiedete die Auswanderer 1850 mit einem Lied. Er war auch der Verfasser des Rigiliedes „Vo Luzärn uf Wäggis zue“, das in den Schulbüchern Aufnahme fand.

Heute gibt es mehr Einwanderer als Auswanderer, und das verstehen die Dorfbewohner durchaus auch als Zeichen ihrer Tüchtigkeit. „Wir leben gut hier“, ist denn auch von den meisten zu hören. Langeweile kennen sie trotz fehlenden Kinos oder Theaters nicht. „Dazu haben wir unsere Vereine“, meinen die Studers und Bergers am Tisch. Man trifft sich oft und lebt in guter Gemeinschaft, sind die „Chutzen“ überzeugt. Eigentlich gar nicht schlecht, eine solche zweite Heimat zu haben.

